

Angela Planert

# FELIS VIGOR

Roman



Unheimlich ruhte der verwüstete Forst in der Nacht. Verkohlte Baumstümpfe ragten düster empor. Der Waldboden, schwarz wie die Finsternis selbst, roch nach Asche, nach verbranntem Holz und nach Tod. Eine bizarre Erscheinung leuchtete am Firmament: Der große rote Mond stand exakt hinter dem kleineren weißen Mond. Ein roter Kreis zog sich um den weißen Mond herum. Beide Monde strahlten in voller Größe und schienen auf ein am Boden liegendes Wesen. Vor Schmerz ächzend, atmete es aufgebracht. Vierzehn leuchtende rote Mondsteine lähmten das nackte, abgemagerte Geschöpf. Nur Fetzen einer zerschlissenen Hose bedeckten seinen blutverschmierten Körper. Plötzlich tauchte aus dem Schatten der Dunkelheit ein kräftiger Mann auf. Er trug einen roten Anzug und rote Stiefel. Seine buschigen Augenbrauen und seine große Nase wirkten furchterregend. Geheimnisvoll glänzten seine hellbraunen Augen.

„Eine äußerst denkwürdige Nacht, mein lieber Nurel! Du wirst leider heute auf die Mondsteine verzichten müssen, ich benötige sie für einen ganz besonderen Schüler.“ Der Mann im roten Anzug fesselte einen Strick um das linke Handgelenk von Nurel. Das andere Ende des Seils befestigte er an einem dicken Baumstumpf. Als er das rechte Handgelenk ergriff, zuckten sacht die Finger des Opfers.

„Du wirst doch keinen Widerstand leisten?“ Auch das rechte Handgelenk wurde vom Rumpf gestreckt und an einem Stamm befestigt. Die Fußgelenke knotete der Mann fest zusammen.

„So wird es unterhaltsamer für dich!“ Er band ein Tuch über die Augen seines Opfers. Schließlich sammelte er die roten Mondsteine in seine Tasche und verschwand in den Schatten der Nacht.

„... mein lieber Nurel!“, hatte der Mann ihn genannt. Nurel war sich nicht bewusst, wer dieser Mann war. Er hatte keine Kenntnis darüber, wie er in diese Lage geraten war, und schon gar nicht, wer er selbst war. Er hatte nur diesen Namen: Nurel.

Langsam ließen die Schmerzen nach, die seinen ganzen Körper plagten. Vorsichtig versuchte er sich zu bewegen. Entsetzliche Kälte überkam ihn, er begann zu zittern. Seine Arme waren so weit auseinander gebunden, dass es ihm nur unter Schmerzen möglich war, seinen Oberkörper zu bewegen. Nurel hatte diesen Mann nicht gesehen. Diese Mondsteine hatten seinen ganzen Körper gelähmt, so dass er nicht fähig

war, auch nur die Augenlider zu öffnen. Was hatte er wohl verbochen, dass man ihn so folterte? Die Fesseln an seinen Handgelenken waren eng zusammengeknotet. Verzweifelt versuchte er seine Hände frei zu bekommen. Er spürte die rauen Stricke, die ihm die Haut abscheuerten. So sehr er auch zerrte und zog, Nurel konnte sich nicht befreien. Plötzlich zuckte der Gefangene zusammen. Sein Herz begann wild zu pochen. Er spürte eine weiche, große Pfote auf seiner Brust. Dann folgte eine zweite Pfote, die sich durch das Gewicht des Tieres tief in seinen Bauch drückte. Eine schnuppernde kalte Nase fuhr ihm über den Rumpf. Was mochte das für ein Getier sein? Für eine Katze waren die Tatzen zu groß und zu schwer, ein Wolf hatte keine weichen Pfoten. Nurel sah seine letzte Stunde gekommen. Starr vor Angst wagte er kaum zu atmen. Eine raue Zunge schleckte ihm die Brust ab. Die Pfote erhob sich, um zu scharren, und riss mit den Krallen die Haut des Gefangenen auf. Erschrocken schrie Nurel schmerzvoll auf. Verängstigt jagte das Tier davon, wobei sich seine Krallen abermals in Bauch und Brust bohrten. Ein lauter Aufschrei hallte durch die Nacht. Tapfer schluckte Nurel seinen Schmerz hinunter. Das frische Blut würde mit Sicherheit die Wölfe anlocken. War sein Schicksal besiegelt? Unerwartet stellte er fest, dass der Strick an seinem linken Handgelenk etwas nachgab. Er sammelte all seine Kraft und zog mit der Hand kräftig an seinen Fesseln. Er presste dabei die Lippen aufeinander. Endlich löste sich der Knoten. Aufgebracht streifte Nurel seine Augenbinde ab, entfesselte zuerst seine rechte Hand und schließlich seine Füße. Ein markerschütternder Schrei aus der Ferne hallte durch die Nacht. Nurel schaute sich um. War er nicht der Einzige, der hier gequält wurde? Ringsherum erblickte er die verkohlten Baumstümpfe, Reste eines niedergebrannten Waldes, so weit er sehen konnte. Genau über ihm standen die beiden Monde und beleuchteten seinen Körper. Sein Rumpf, die Gliedmaßen, alles war blutverschmiert. Doch bis auf die Abschürfungen an seinen Handgelenken und die Wunden der Tierkrallen konnte er keine Verletzungen entdecken. Warum sollte man ein Geschöpf mit Blut besudeln? Was hatte das für eine Bedeutung? Wenn er überleben wollte, musste er hier schnellstens verschwinden. Energisch stand er auf. Seine Beine wollten ihn kaum tragen. Kraftlos und zitternd setzte er einen Fuß vor den anderen. Das Gehen fiel ihm entsetzlich schwer, als wäre er schon sehr lange nicht mehr gelaufen. Was war nur mit ihm

geschehen? Wie sollte er diesem Mann entkommen? Bestimmt würde er seine Fußspuren verfolgen. Weit und breit gab es kein Gestrüpp, mit dem man die Fußstapfen verwischen konnte. Nurel kam nur schwerlich vorwärts, bis er geschwächt zu Boden fiel. Schwarze Erde klebte an seinen Wunden und vermischte sich mit dem heraustropfenden Blut. Mühsam versuchte er wieder aufzustehen. Seine Arme waren wesentlich kräftiger. Sofort kam ihm der Gedanke zu kriechen. Auf den Händen und Knien ging es wesentlich schneller voran. Doch bald verließen ihn seine Kräfte. Schnaufend brach er ohnmächtig zusammen.

Wohltuende Wärme spürte Nurel auf seinem Rücken. Blinzelnd hob er seinen Kopf. Das grelle Licht schmerzte in seinen Augen. Schemenhaft erkannte er nur Silhouetten. Seine kraftlosen Beine würden ihn nicht weit tragen, das helle Licht machte ihn fast blind. Der knurrende Magen und sein ausgetrockneter Rachen machten ihm augenblicklich bewusst, wie aussichtslos seine Lage war. Aber aufgeben, kam nicht in Frage. Wild entschlossen stand er auf und ging mühsam Schritt für Schritt weiter. Die Sonne stand bereits hoch am Himmel. Nurel schmerzte die Kehle vor Durst. Seine Augen hatten sich immer noch nicht an die Helligkeit gewöhnt. Völlig entkräftet taumelte er mit geschlossenen Augen vorwärts, bis er einen Abhang hinunterstürzte, sich einige Male überschlug und bewusstlos liegen blieb.

„Was für ein barbarischer Anblick!“ Mitleidig sah ein großer, athletischer Reiter auf Nurel herab.

„Dem Mond sei gedankt! Der rote Meister ist besiegt! So etwas wird in der kommenden Zeit hoffentlich nicht mehr vorkommen“, seufzte der große kräftige Mann. Seine langen schwarzen Haare hatte er zu einem Zopf zusammengebunden.

„Wie abgemagert er ist! Bestimmt hat man ihn verhungern lassen!“, klagte der dritte Reiter, der ebenfalls schlank und groß war.

„Er war fast noch ein Kind!“, der athletische Reiter stieg ab. Er legte Nurels leblose Hände auf den Bauch. „Wir sollten ihn nicht so offensichtlich liegen lassen.“

„Du hast Recht, wir sollten ihn begraben!“ Der dritte Reiter rutschte aus dem Sattel.

„Beim Mond, er atmet! Schnell, Kasur, gib mir dein Wasser!“ Aufge-

regt winkte der erste Reiter dem dritten Begleiter zu. Er hob den Kopf von Nurel und flößte ihm das Wasser ein.

„Komm schon, junger Freund, öffne deine Augen! Du hast nichts mehr zu befürchten!“

Benommen blinzelte Nurel mit den Augenlidern.

„Das Sonnenlicht blendet ihn! Gewiss kennt er nur die Dunkelheit!“, bekundete der kräftige Reiter mit dem Zopf.

„Wir nehmen ihn mit uns!“ Der erste Reiter nahm Nurel auf den Arm, hob ihn auf sein Pferd und setzte sich dazu. „Lass deine Augen zu! Es wird einige Zeit vergehen, ehe du dich an das Sonnenlicht gewöhnt hast.“ Er legte seinen Arm um den geschwächten Körper. Nurel hatte Mühe, aufrecht sitzen zu bleiben.

„Wir reiten weiter!“, rief der athletische Reiter und trieb sein Pferd an. „Wir müssen deine Wunden reinigen, sonst entzünden sie sich! Welches Tier hat dich angegriffen?“

„Weiß nicht!“, nuschelte Nurel.

Schweigend trabten sie weiter. Endlich glaubte Nurel sich an das Licht gewöhnt zu haben.

„Die Sonne ist untergegangen. Jetzt vermagst du gewiss besser zu sehen!“ Der Reiter nahm seinen Arm zurück, er hielt das Pferd an und stieg ab.

„Sorgt ihr für das Abendmahl, ich werde mich um den Jungen kümmern!“, er hob Nurel vom Pferd und stellte ihn auf seine Beine. Die beiden Begleiter ritten davon. Vor ihnen lag ein herrlicher Waldsee. Eine Uferhälfte war vom Feuer vernichtet worden. Die andere Hälfte des Sees wurde von einem unberührten Wald mit Moos und Farnen umsäumt.

„Du solltest als Erstes baden gehen und das Blut von deinem Körper waschen. Du kannst doch schwimmen?“, fragte der Reiter.

„Schwimmen?“, Nurel grübelte. Er wusste es nicht. Zitternd setzte er einen Fuß vor den anderen. Bis seine Beine im Wasser standen. Beim nächsten Schritt fand er keinen Boden unter den Füßen und tauchte in der Tiefe des Sees unter. Kalt und dunkel war es hier unten. Diese dunkle Kälte hatte etwas Vertrautes an sich. Plötzlich griff eine Hand unter seine Schulter und zog ihn an die Wasseroberfläche zurück.

Der Reiter setzte Nurel in das flache Wasser: „Wie ist dein Name?“

„Nurel!“, flüsterte er.

„Nurel! Ich bin Jasur! Was hatte Vamun mit dir vor?“, erkundigte er sich freundlich.

„Vamun? Wer ist das?“, Nurel zog seine Stirn kraus.

„Der rote Meister, Vamun!“ Jasur stutzte. „Aber wer hat dich dann so gequält?“

Nurel sah den Mann an. Er hatte große dunkelbraune Augen, hellbraunes, schulterlanges Haar, eine schmale, gerade Nase und einen Vollbart.

„Ich habe dich beobachtet, du kannst kaum laufen. Deine Hände und Füße verraten eine lange Gefangenschaft. Wer, außer Vamun, würde das einem Kind antun?“

Nurel konnte sich an nichts erinnern. Nur die letzte Nacht blieb ihm im Gedächtnis. Wie sollte er all diese Fragen beantworten können? Entschlossen stand er auf, dabei spürte er, wie ihn seine Kräfte verließen. Es wurde dunkel um ihn herum. Nur aus weiter Ferne hörte er Stimmen, undeutlich und viel zu weit entfernt.

Nurel öffnete die Augen. Er fühlte sich gestärkt und setzte sich auf. Im See spiegelten sich die beiden Monde. Der weiße Mond, nicht mehr ganz voll, stand etwas außerhalb des roten Mondes. Neben sich erblickte er seine drei Retter. Sein Körper war gereinigt, und die Wunden hatten die Männer mit blutstillenden Blättern versorgt. Mühsam stand er auf, um einige Schritte am Ufer entlangzugehen. Er beobachtete einen Fisch, der im seichten Wasser nach Nahrung suchte. Vorsichtig ging er in die Hocke und griff blitzartig ins Wasser. Erstaunt über seine Fähigkeit, startete er auf den Fisch, der in seiner Hand zappelte.

„Ich habe noch nie ein Geschöpf gesehen, das so schnell reagieren konnte.“ Jasur hatte ihn beobachtet, und trat nun an Nurels Seite: „Wer hat dir das beigebracht?“

Nurel wusste nicht, was er antworten sollte, er sah Jasur fest in die Augen:

„Ich kann Eure Fragen nicht beantworten. Ein Mann fesselte mich, dann kam dieses Tier. Ich konnte mich befreien. Durch die Helligkeit lief ich wie blind durch die Gegend, dann stürzte ich den Abhang hinunter. Ich verdanke Euch mein Leben!“

„Ein Mann? Wie sah er aus?“ Jasur wurde neugierig.

„Mir waren die Augen verbunden. Ich habe ihn nicht gesehen!“

„Und was war mit diesem Tier?“

„Ich habe es doch nicht gesehen, nur seine Pfoten spürte ich auf meinem Körper, dann seine Krallen! Vor Schmerz schrie ich auf, und es lief davon.“ Nurel sah seinen Retter immer noch an.

„Ich möchte dir gern Glauben schenken! Aber du willst mir weismachen, dass du Vamun nicht kennst, dabei trägst du sein Brandzeichen.“

„Was?“ Nurel starrte konsterniert Jasur ins Gesicht.

„Hier!“ Jasur ergriff den linken Oberarm von Nurel und drehte ihm seine Außenseite zu. „Das Brandzeichen erhalten Vamuns Schüler nach einer Prüfung. Hast du Vamun nicht gehorcht? Hat er dich deshalb gefoltert?“

Nurel starrte auf eine hässliche breite Narbe in Form eines „V“. Vor Entsetzen ließ er den Fisch in seiner Hand auf den Boden fallen.

„Ich kann mich nicht erinnern, nur an die letzte Nacht.“

„Die letzte Nacht? Die letzten zwei Tage hattest du hohes Fieber, wir verweilen seit drei Tagen hier an diesem See und warten auf deine Genesung.“ Jasur ergriff die Schultern des Jungen. „Du warst sehr krank!“

„Verzeiht! Ich habe Euch aufgehalten!“

„Sieh dich doch an, Nurel! Abgemagert bis auf die Knochen, deine Beine haben nicht einmal genug Kraft, um dich vorwärts zu tragen. Im Sonnenlicht bist du völlig blind. Würden wir dich allein zurücklassen, wären wir nicht besser, als der rote Meister es war!“

„Was verlangt Ihr dafür?“

„Was wir dafür verlangen?“, Jasur lachte. „Wir sind Argusaner! Wir bringen die Nachricht über Vamuns Tod nach Selarun. Begleite uns in diese große Stadt, und du wirst bei uns ein Zuhause finden!“

„Argusaner?“, grübelte der Junge.

„Wir könnten dir das Schwimmen beibringen und viele andere Dinge!“

Nurel war sich unsicher, wer diese Argusaner waren. Er wusste nicht, woher er kam, wer ihn gemartert hatte, woher sollte er wissen, wohin er gehen könnte?

„Wie kann ich meine Schuld begleichen?“

Jasur lächelte: „Vielleicht kannst du eines Tages mein Leben retten! Komm und schlafe noch ein wenig! Morgen müssen wir wirklich weiter!“

Die ersten Sonnenstrahlen fielen auf die drei Argusaner und ihren jungen Begleiter.

Jasur legte seine Hand auf Nurels Brust: „Wir müssen aufbrechen!“

Verschlafen richtete sich der Junge auf, nur schemenhaft erkannte er die drei Männer.

„Guten Morgen! Ich bin Kasur!“, grüßte ihn der große, schlanke Begleiter an, doch das konnte Nurel nicht sehen.

„Dem Mond sei gedankt! Es geht dir besser! Mein Name ist Unasuh!“ Der Zopfträger verbeugte sich höflich. Er reichte Nurel die Hand, um ihm hochzuhelfen.

Der Junge konnte die Hand nur verschwommen erkennen. Unsicher, was er vor sich hatte, begann er: „Guten Morgen! Ich stehe in Eurer Schuld!“

„Einem Geschöpf das Leben zu retten, ist uns eine Ehre!“ Unasuh hatte eine anmutige Ausstrahlung. „Darf ich unserem jungen Freund auf das Pferd helfen?“

Nun ahnte Nurel eine Hand vor sich zu sehen und packte zu.

„Habt Dank!“, gab er zaghaft von sich. Unasuh hob ihn auf den Sattel, dann nahm er seine Hand: „Niemand wird dich peinigen! Hab Vertrauen!“

Das war leicht gesagt, Nurel kannte nicht seine Vergangenheit, nicht seine Herkunft, weder seine Freunde noch seine Feinde. Konnte er diesen Geschöpfen wirklich vertrauen?

„Lass gut sein, Unasuh!“ Jasur stieg zu dem Jungen auf das Pferd. Schützend legte er eine Decke um Nurel: „Sobald wir in Selarun sind, bekommst du etwas zum Anziehen.“ Im schnellen Galopp ging es vorwärts. Die Zeit verging, ohne dass ein Wort gesprochen wurde.

„Ein eigenartiges Geräusch! Was ist das?“ Nurel richtete sich lauschend auf.

Jasur zügelte sein Pferd, dann blieb es stehen. „Was meinst du? Ich kann nichts Außergewöhnliches wahrnehmen!“

„Ich höre das Rauschen der Bäume, das Zwitschern der Vögel. Mehr höre ich nicht!“, stellte Unasuh fest.

„Vielleicht spielt ihm seine Phantasie einen Streich!“, überlegte Kasur.

„Hört doch, es kommt näher!“, behauptete der Junge.

„Es tut mir Leid, ich höre beim besten Willen nichts Besonderes!“ Jasur machte eine Pause: „Los, weiter!“ Sie setzten ihren Weg fort. Nurel



blinzelte mit den Augen, das grelle Sonnenlicht schien direkt in sein Gesicht. Manchmal glaubte er einen Baum zu erkennen, doch dann erschien alles rings um ihn verschwommen. Das Geräusch wurde immer lauter und deutlicher. Warum konnte nur er das Gepolter wahrnehmen?

„Seht, dort vorn, ein Pferdekarren!“, rief Kasur.

„Willst du die Räder schon aus der weiten Entfernung gehört haben?“, forschte Jasur ungläubig.

Nurel antwortete nicht, Jasur würde ihm ohnehin keinen Glauben schenken.

Die Pferde hielten neben dem Wagen an.

„Argusaner?“, erkundigte sich der Kutscher freundlich.

„So ist es! Wir bringen die Nachricht von Vamuns Tod nach Selarun!“, entgegnete Jasur höflich.

„So bin ich meines Weges sicher! Keine Waldstrolche, keine roten Krieger mehr! Habt Dank für Eure frohe Kunde! Die Monde seien mit Euch!“ Polternd setzte sich der Karren in Bewegung.

„Du hast offensichtlich ein sehr feines Gehör. Verzeih, dass wir an dir zweifelten!“, entschuldigte sich Unasuh, „Jasur hat uns von deinem Fischfang heute Nacht erzählt. Welche Fähigkeiten stecken noch in dir?“

Nurel schwieg. Einen Fisch zu fangen war schließlich nichts Ungewöhnliches, und was konnte er für die jämmerlichen Ohren dieser Geschöpfe?

„Strafst du uns mit Missachtung?“, Unasuh ließ nicht locker.

„Nein!“ Der Junge blinzelte zu Unasuh herüber.

„Deine Augen wollen sich nicht an das Tageslicht gewöhnen. Wie lange hast du in der Dunkelheit verbracht?“

„Diese Antwort muss ich Euch schuldig bleiben. Ich weiß es nicht!“

Den ganzen Tag ritten sie weiter. Sie gönnten sich nur eine kurze Rast. Als die Sonne unterging, verfügte Nurel wieder über vorzügliches Sehvermögen.

„Wir werden hier unser Lager aufschlagen!“, beschloss Jasur.

Der Junge sprang als Erster vom Pferd: „Das Abendmahl ist meine Aufgabe!“ Mit diesen Worten verschwand er im dunklen Wald.

„Ich darf gespannt sein, was er uns mit seinen bloßen Fingern aufzischen will, Pilze und Beeren?“, höhnte Kasur spöttisch.

„Wir sollten ihn nicht unterschätzen! Vamun hat meist sehr begabte Kinder zu seinen Schülern gemacht! Obwohl?!“, überlegte Unasuh, „Seine kraftlosen Glieder dürften sehr hinderlich beim Jagen sein!“

„Ich werde uns ein Feuer machen!“ Jasur begann etwas Holz zu sammeln. Das Feuer brannte inzwischen kräftig. Die drei Argusaner saßen vor den tanzenden Flammen:

„Vielleicht kommt er gar nicht wieder?“, gab Kasur gleichgültig von sich.

„Er ist schließlich nicht unser Gefangener. Wenn er nicht bei uns bleiben will, ist es seine Entscheidung!“ Unasuh blickte sich um. Von Nurel war nichts zu sehen oder zu hören.

„Und wenn er nur den Unschuldigen spielt? Vamun könnte ihn als sein ...“

„Kasur! Was für eine unsinnige Erwägung! Der Junge ist fast verhungert, die Fesselmale an seinen Händen und Füßen geben mir andere Überlegungen“, fiel Jasur dazwischen. Plötzlich zuckten alle zusammen: Nurel hatte sich so leise an die drei herangeschlichen, dass ihn keiner kommen hörte. In seinen Händen baumelten vier leblose Kaninchen. Neugierig stand Kasur auf und betrachtete die Tiere. Ungläubig sah er abwechselnd den Jungen und die Kaninchen an.

„Was ist? Mögt Ihr kein Kaninchenfleisch?“ Nurel konnte das erstaunte Gesicht von Kasur nicht deuten.

„Unsinn! Natürlich mögen wir Kaninchen!“ Unasuh erhob sich dienlich, um Nurel die Beute aus der Hand zu nehmen. Mit seinem Messer zog er ihnen das Fell ab. Überrascht stellte er fest: „Du hast ihnen das Genick gebrochen!“

„Wie hätte ich sie sonst töten sollen?“ Der Junge wurde nachdenklich. Ihm wurde deutlich, dass er anders war als diese drei Geschöpfe. Würden sie ihn eines Tages vielleicht dafür foltern, so wie dieser rot gekleidete Mann? Wem konnte er überhaupt vertrauen? Warum waren sie so freundlich zu ihm?

„Du bist ein ausgezeichnete Jäger!“ Jasur lächelte den Jungen an.

„Aber erst nach Sonnenuntergang!“, schränkte Kasur ein. Jasur sah seinen Begleiter strafend an, sagte aber kein Wort.

„Das gibt ein Festmahl!“ Unasuh hatte die Beute auf einen Holzspieß gezogen und hielt sie über das Feuer. „Kaninchenfleisch habe ich schon lange nicht mehr verspeist!“

„Argusaner! Was bedeutet das?“ Nurel blickte zu Jasur.

„Argusaner bedeutet ‚Wächter‘! Wir studieren seit vielen Generationen die Prophezeiungen, die in den Büchern stehen. Viele dieser Schriften haben wir zusammengetragen und unser Wissen weitergegeben. In Selarun gibt es eine umfangreiche Bibliothek.“

„Du kannst doch lesen?“, fragte Kasur zynisch. Der Junge dachte nach.

„Alle Schüler Vamuns können lesen! Warum stellst du ihm diese Frage?“ Mürrisch blickte Jasur seinen Begleiter an.

„Prophezeiungen? Was steht darüber geschrieben?“ Nurel wandte sich weiter an Kasur.

„Das würdest du doch nicht verstehen!“

Der Junge setzte sich neben ihn, blickte Kasur tief in die Augen: „Was missfällt Euch an meiner Anwesenheit?“

„Ich traue dir nicht! Du bist eigenartig!“

„Es ist genug, Kasur!“ Jasur erhob sich energisch. „Vielleicht solltest ...“

„Lasst gut sein! Jetzt weiß ich wenigstens wie man über mich denkt!“ Nurel stand auf. Er sollte allein seinen Weg suchen, und entfernte sich von seinen Rettern.

„Bitte, Nurel! Denke nicht, dass ich die Meinung mit meinem Bruder teile!“ Jasur war ihm nachgelaufen.

„Euer Bruder?“ Der Junge wunderte sich. „Ihr seid so verschieden!“

„Ich weiß!“, seufzte Jasur. „Ich hätte ein ungutes Gefühl, dich hier zurückzulassen.“

„Eure Sorge ehrt mich! Doch komme ich, dank Eurer Pflege, nun allein weiter.“

„Unasuh mag dich sehr. Geh nicht!“, bettelte Jasur.

„Aber Kasur kann mich nicht ausstehen!“

„Ja! Sieht so aus!“ Jasur blickte verlegen zur Seite: „Warme Kleidung und vernünftiges Schuhwerk, könnte dir der Weg schon wert sein. Sollte es dir dennoch bei uns nicht gefallen, ist es dir freigestellt, deinen eigenen Weg zu gehen!“ Nurel war versucht abzulehnen. Er sehnte sich nach dunklen Wäldern, nach Freiheit, aber das Angebot mit den Schuhen war verlockend. Eine Sohle unter den Füßen, die vor spitzen Steinen und Dornen schützt, hörte sich einladend an.

„Ich habe Hunger!“, entschied sich Nurel.

„Wo bleibt Ihr? Die Kaninchen sind gar!“, lockte Unasuh vom Feuer.

Jasur legte seine Hand auf den Rücken des Jungen und schob ihn zurück. Kasur stierte verdrießlich seinen Bruder an. Unasuh reichte den ersten Braten Nurel entgegen: „Möge der Mond unsere Mahlzeit segnen!“

Gierig biss Nurel in das Fleisch. Kasur beobachtete ihn verächtlich. Als er gerade etwas sagen wollte, räusperte sich Jasur und warf seinem Bruder einen drohenden Blick entgegen. Der Junge schaute nicht auf. Er war mit seinem Mahl zu beschäftigt.

„Du hast einen gesegneten Appetit!“, schmunzelte Unasuh. Kauend blickte der Junge auf. Plötzlich hielt er inne und richtete sich auf.

„Was ist?“, wunderte sich Jasur.

„Da ist jemand!“ Nurel erkannte eine Gestalt hinter den Bäumen.

„Dort hinten ist es viel zu dunkel, um etwas zu sehen!“, schmolgte Kasur.

Der Junge blickte abfällig Kasur an, dann ging er wachsam auf das Geschöpf zu.

„Nurel? Sei vorsichtig!“ Jasur stand auf, griff nach seinem Schwert, um ihm zu folgen. Kasur hielt ihn zurück: „Er will sich doch nur wichtig machen! Lass ihn!“

Unasuh eilte dem Jungen hinterher. Seine Waffe hielt er griffbereit. Doch konnte er in der Dunkelheit kaum einen Baum erkennen. Merkwürdiges Rascheln ließ ihn wachsam werden. Dann vernahm er ein lautes, kräftiges Fauchen.

„Nurel?“, rief er sorgend. Plötzlich erkannte er in der Dunkelheit einen Mann vor sich: „Wer seid Ihr?“ Unasuh zog sein Schwert aus der Scheide.

Augenblicklich sprang Nurel von oben herab und machte eine blitzartige Handbewegung. Überstürzt jagte die Gestalt in der Dunkelheit davon.

„Du hast mich zu Tode erschreckt, wo kommst du auf einmal her?“, wunderte sich Unasuh.

„Der war für Euch bestimmt!“ Der Junge hielt einen Pfeil in der Hand.

Unasuh nahm das Geschoss fassungslos entgegen. Er war sich nicht sicher, ob er glauben sollte, was sich eben zugetragen hatte.

„Was ist geschehen?“ Jasur eilte dazu.

Unasuh schüttelte verständnislos den Kopf und reichte Jasur den Pfeil:  
„Nurel wird es gewiss erklären können!“

Jasur betrachtete das Geschoss: „Wo hast du ihn gefunden?“, dabei sah er Nurel in die Augen. Der Junge grübelte nach einer Antwort. Immer mehr zeigte sich seine Andersartigkeit.

„Wen hast du gesehen?“, er wartete geduldig. „Wovor fürchtest du dich?“ Jasur ergriff die Schultern des Jungen: „Nurel! Es ist keine Schande, anders zu sein! Allerdings gibt es Wesen, vor denen man seine Begabungen besser verstecken sollte.“

Nurel pochte das Herz bis zum Hals. Er fühlte sich wie ein Tier, das man in die Enge drängt.

„Erzähle bitte, was geschehen ist!“, forderte Jasur ihn auf.

„Diese Gestalt zielte auf Unasuh“, begann der Junge unsicher.

„Weiter! Was passierte dann?“, bohrte Jasur.

„Ich hatte mich dort oben auf dem Baum versteckt. Dann sprang ich hinunter und fing ihn ab!“

„Den Pfeil?“, fragte Jasur ungläubig. Nurel nickte sacht. Jasur verzog keine Miene, nachdenklich prüfte er das Bogengeschoss: „Widerhaken! Der rote Meister verwendete solche Pfeile.“ Aufgebracht blickte er in die Dunkelheit. Schweigend drängte er den Jungen zum Lager zurück.

„Ihr zweifelt an meinen Worten?“

„Nein! Gewiss nicht, Nurel! Vamun hatte genug Anhänger. Ich vermute, sie haben reges Interesse, dich zurückzubekommen! Hast du den Mann gesehen?“

Nurel schüttelte den Kopf, die Schmerzen dieser Mondsteine waren auf einmal gegenwärtig. Vor seinem geistigen Auge erschienen merkwürdige Bilder: Ein lebloses Tier lag auf seiner Brust, er spürte das Herz des Tieres schlagen. Plötzlich war alles voller Blut ...

„Nurel?“ Jasur rüttelte an seinen Schultern: „Nurel?“ Er nahm den Jungen fest in seinen Arm: „Du zitterst ja! Beruhige dich! Ich wollte dir keine Angst machen. Bleibe an unserer Seite, dann brauchst du dich nicht sorgen!“

Der Junge schluckte: „Ich fürchte mich nicht! Ich dachte nur an diese Mondsteine zurück!“

„Rote Mondsteine?“

„Ob sie rot waren, weiß ich nicht.“

„Schmerzvolle, dunkle Kälte?“, vermutete Jasur. Nurel nickte wieder.  
„Unasuh hat wohl Gespenster gesehen?“, grünte Kasur ihnen entgegen, als sie das Lagerfeuer erreichten.

„Halte endlich deinen Mund!“, brauste Jasur zurück.

Drohend erhob sich Kasur: „Dieser Zwerg tischt euch Märchen auf, und ihr bemerkt es nicht einmal!“

„Du weißt gar nichts! Wenn du deine Augen aufmachen würdest ...“  
Jasur kam nicht zu Ende.

„Du hast mich schon verachtet, bevor ich zur Welt kam. Du konntest es nicht ertragen, dass ich unserer Mutter mehr bedeutet habe. Das Geheimnis deines Vaters hat sie mit in ihr Grab genommen.“

„Schweige endlich!“, Jasur kochte vor Wut.

„Sie nannte dich Bastard!“ Kasur bekam ein triumphierendes Gesicht. Kraftvoll schlug Jasur mit der Faust seinem Bruder an die Schläfen. Benommen fiel dieser zu Boden. Unter seiner Augenbraue lief das Blut herunter. Bedächtig erhob sich Kasur. Wutentbrannt starrte er Jasur in die Augen und zog sein Schwert.

„Es wurde genug Blut vergossen!“ Unasuh stellte sich vor Kasur auf. Er war einen halben Kopf größer als Kasur, und um einiges kräftiger.

„Verswinde, du Kraftprotz! Das geht nur uns beide etwas an.“  
Unasuh packte Kasur am Kragen, hob ihn ein Stück in die Höhe: „Du verwöhntes Muttersöhnchen, solltest verdammt noch mal erwachsen werden!“ – und warf ihn energisch auf den Boden. Zufrieden sah er zu Jasur.

„Danke!“, pustete Jasur, augenblicklich schaute er sich verduzt um:  
„Wo ist Nurel?“ Beide blickten suchend in den Wald:

„Nurel?!“, schrie Unasuh.

„Nurel?!“, wiederholte Jasur.

„Jasur, seine Fußspuren!“ Unasuh zeigte auf die Abdrücke der nackten Füße.

Die beiden folgten den Spuren. „Nurel! Komm zurück!“ Jasur blickte Unasuh ins Gesicht. „Vamuns Anhänger werden mit ihm nicht zimperlich umgehen!“

„Ich weiß, was Ihr denkt!“ Einen Moment lang herrschte Stille.

„Sie hören auf!“, stellte Unasuh fest. Instinktiv linste er in den Baum über ihm: „Hier bist du!“, erleichtert atmete er auf. „Komm herunter!“

Auch Jasur entdeckte den Jungen, auf einem Ast sitzend.

„Habt Dank für Eure Freundschaft, aber ich werde allein weiterziehen!“

„Das wirst du nicht! Vielleicht hast du keine Ahnung, was die Anhänger des roten Meisters mit dir machen könnten, aber glaube mir, diese Erfahrungen werden sehr schmerzvoll für dich sein!“ Jasur bemerkte, wie sehr er den Jungen nach den paar Tagen, die sie zusammen waren, mochte.

„Schmerzvoll? Wie diese Mondsteine?“ Nurel wurde äußerst wachsam.

„Eigenwillige Geschöpfe wie Kasur werden uns immer über den Weg laufen. Bereite uns die Freude und begleite uns!“ Unasuh machte eine einladende Handbewegung.

„Ich werde sehr aufmerksam auf meinem Weg sein!“ Der Junge kletterte weiter in die Baumkrone. Jasur atmete tief, doch er kam nicht zu Wort. Unasuh schob ihn ein Stück vor sich her, dabei legte er den Finger auf die Lippen.

„Sollte dich ein eigenes Schwert oder gar ein Bogen interessieren, würde ich es mir an deiner Stelle gut überlegen, uns nicht zu begleiten!“, feixte Unasuh seinem Begleiter entgegen. Erschrocken zuckten beide zusammen, als Nurel vor ihnen auf den Boden sprang: „Ein eigenes Schwert?“

„Beim Mond, du hättest dir alle Knochen brechen können!“ Jasur sah verblüfft dem Jungen entgegen.

„Warum liegt Euch so viel daran, dass ich Euch begleite?“ Der Junge beobachtete die beiden Gesichter. Er war misstrauisch. Dann schlich er um die beiden Männer herum: „Ich bin anders als Ihr! Deshalb soll ich mit Euch gehen! Werdet Ihr mich eines Tages gefangen halten, mit diesen Mondsteinen foltern und ...?“

Unasuh packte Nurel am Nacken: „Solltest du diese törichten Worte ernst meinen, junger Freund, dann überlege dir jetzt sehr gut, ob du mit Geschöpfen weiterziehen möchtest, die dir das Leben gerettet haben. Oder ob du lieber deine Erfahrungen mit den roten Anhängern machen möchtest.“ Er ließ Nurel stehen und kehrte mit Jasur zum Lager zurück.

Der Junge erkannte, wie sehr er Unasuh gekränkt hatte. Nachdenklich kletterte er auf den Baum zurück. Er hatte sich in den paar Tagen

sehr an die beiden gewöhnt. Ohne ihre Hilfe hätte er vermutlich nicht überlebt. Sie hätten einfach weiterreiten können. Sollte er wirklich allein weiterziehen? Tagsüber würde es ihm schwer fallen, sich zu orientieren. Hingegen nachts konnte er besser sehen, als diese Männer. Er legte sich bequem auf den dicken Ast, schloss die Augen, und stellte sich die kommende Zeit ohne Jasur und Unasuh vor. Schließlich traf er eine Entscheidung, dann schlief er ein.

Er fühlte sich herrlich ausgeruht, als er erwachte. Die grellen Sonnenstrahlen machten ihm augenblicklich bewusst, wie gut sein Entschluss gestern war. Er schaute nach unten auf den Waldboden, den er nur erahnte. Völlig verunsichert sprang er einfach hinunter. Tollpatschig landete er wackelig auf seinen Füßen und rollte auf die Seite. In welcher Richtung war das Lager? Vielleicht waren sie schon weitergeritten? Barfuß würde er sie niemals einholen. Er erhob sich, drehte sich um. Blaue und grüne Farbschattierungen, undeutlich und verwischt, das war alles, was er sehen konnte.

„Experiment!“, fiel ihm plötzlich ein. „Du bist auserwählt für ein grandioses Experiment, mein lieber Nurel!“ Das hatte dieser Mann mit den Mondsteinen zu ihm gesagt. Ständig wiederholten sich diese Worte in seinen Erinnerungen. Seine Umgebung begann sich zu drehen, schneller und schneller, bis es dunkel wurde.

„Komm zu dir, Nurel!“, unsanft haute jemand auf seine Wange. „Nurel!“, er spürte eine Wasserflasche an seinen Lippen. „Gut so! Trinke ordentlich!“, hörte er Unasuh.

„Ich wollte Euch nicht kränken, verzeiht!“, nusichelte Nurel benommen.

„Schon vergessen! Was ist mit dir passiert?“

Der Junge setzte sich auf. Ein großer blauer Fleck, ohne Gesicht, so sah er Unasuh vor sich: „Ich habe die Orientierung verloren.“

Unasuh lachte herzhaft: „Die Orientierung? Eine neugeborene Maus sieht mehr, als du! Hier ist meine Hand, komm!“ Er zog den Jungen hoch und ergriff seine Schultern.

„Habt Dank!“ Nurel glaubte, dass Unasuh ihn anstarrte: „Was habt Ihr? Stimmt etwas nicht?“

„Doch! Alles in bester Ordnung.“, klang er abwesend.



Unasuh hob Nurel auf sein Pferd: „Wenn du weiter so viel isst, wirst du mir zu schwer!“

„Ihr habt Euch schon auf den Weg gemacht?“, vermutete der Junge.

„Wir sind davon ausgegangen, dass du uns nicht begleiten wolltest.“

„Warum seid Ihr dann zurückgekommen?“

Unasuh atmete tief: „Mh. Das weiß ich nicht genau!“ Er bestieg sein Pferd und ritt mit dem Jungen davon.

„Ich habe Euren Aufbruch verschlafen!“, entschuldigte sich Nurel.

„Das hast du wohl! Aber sage bitte, was hast du da von einem Experiment gefaselt?!“

„Habe ich das?“

„Ja, das hast du!“ Unasuh brachte sein Pferd zum Stehen. „Du kamst mir wie betäubt vor, als ich dich fand. Ständig hast du dieses Wort wiederholt.“

„Ich weiß nichts darüber!“ Nurel versuchte klare Bilder zu erkennen.

Unasuh seufzte: „Das dachte ich mir!“

„Ihr habt mir vorhin in die Augen gestarrt! Warum?“

„Nein! Habe ich nicht!“, wehrte Unasuh ab.

„Doch, das habt Ihr! Ich konnte Euren Blick fühlen!“

„Unsinn! Warum konntest du unseren Aufbruch nicht fühlen?“ Unasuh brachte sein Pferd wieder in Bewegung.

„Meine Augen werden sich nicht mehr an das Tageslicht gewöhnen, nicht wahr?“

„Solange wir nicht wissen, was man mit dir veranstaltet hat, wird keiner diese Frage beantworten können.“

Der Junge erinnerte sich an diese Worte aus seinen Erinnerungen: ein grandioses Experiment. Was konnte damit gemeint sein? Welche Bedeutung hatte sein Sehvermögen in seiner Vergangenheit?

„Jetzt solltest du Jasurs Gesicht sehen!“ Das Pferd wurde langsamer, bis es stehen blieb.

„Du wirst deine Entscheidung nicht bereuen, Nurel!“ Jasur hörte sich erleichtert an. „Dein Gespür hat dich offensichtlich nicht umsonst den Weg zurückreiten lassen.“

Unasuh antwortete nicht. Der Junge hatte das Gefühl, als würden Jasur und Unasuh sich fragende Blicke zuwerfen.

„Darf ich an Eurem Geheimnis teilhaben?“, unterbrach Nurel die

Stille. Unruhig trampelte ein Pferd neben ihnen auf der Stelle.

„Seine Augen sehen widerlich aus!“, gab Kasur verächtlich von sich.

„Ihr habt mich vorhin doch angestarrt!“, stellte der Junge fest. Er drehte sich zu Unasuh um: „Warum? Was sieht daran widerlich aus?“

„Heute ist der erste Tag, an dem du deine Augen weit geöffnet hast und sie nicht zukneifst!“, erklärte Jasur.

„Es sind Schlangenaugen!“, bekundete Kasur.

„Halte endlich deinen Mund!“ Jasur versuchte ruhig zu bleiben. „Wir müssen weiter!“ Die drei Pferde trabten vorwärts.

Schlangenaugen, grandioses Experiment, diese Worte klangen Nurel immer wieder im Ohr. Inzwischen stand die Sonne hoch am Himmel, es wurde angenehm warm.

„Habt Ihr noch etwas Wasser?“, flüsterte Nurel seinem Reiter zu.

„Natürlich! Hier!“ Unasuh legte ihm den Wasserschlauch in die Hand. Hastig trank er ihn leer.

„Es ist heute so heiß!“, tuschelte Nurel, der Schweiß lief ihm die Stirn herunter.

„Heiß? Es ist herrlich warm!“ Unasuh legte seine Hand prüfend auf die Stirn des Jungen: „Beim Mond, du hast schon wieder Fieber!“

„Fieber? Schlangenaugen, Experiment!“, murmelte Nurel in seiner Hitze.

„Was sagst du da?“

„Grandioses Experiment!“, nuschelte Nurel.

„Jasur!“ Unasuh ritt an seine Seite: „Als ich heute Morgen zurückritt, fand ich ihn verwirrt auf dem Boden, er faselte etwas von einem Experiment.“

„Grandioses Experiment!“, wisperte Nurel, seine Augen waren vor Müdigkeit zugefallen. Jasur musterte den Jungen und brachte sein Pferd zum Stehen, dann legte er kontrollierend seine Hand auf Nurels Stirn. Er atmete tief.

„Die Anhänger des roten Meisters werden wissen, was sie mit ‚Schlangenaugen‘ anfangen können.“ Kasur machte eine Pause: „Wir sollten ihn hier zurücklassen! Er hält uns nur auf!“

„Eine kluge Überlegung!“ Ein fremder Reiter war den Argusanern unbemerkt gefolgt.

„Wer seid Ihr?“, erschrocken drehte Jasur sich im Sattel um.

„Ich bin ein Medikus und versorge diesen Jungen. Er braucht seine Medizin, sonst wird sein Fieber nicht sinken.“

„Ein Medikus! Ja?“ Unasuh beäugte den Reiter skeptisch. Er trug einen dunkelbraunen Anzug, schwarze Stiefel, und hatte eine gepflegte Erscheinung.

„Warum taucht Ihr erst jetzt hier auf? Vor einigen Tagen wäre Eure Hilfe angebracht gewesen!“

„Experiment!“, raunte Nurel.

„Meine Suche nach ihm dauert schon sehr viele Tage. Heute Morgen traf ich einen Wanderer, der mir von Euch berichtet hat.“ Der Mann sprang vom Pferd: „Nurel benötigt seine Medizin!“ Er hielt ein kleines Tonfläschchen in der Hand.

„Nur über meine Leiche werde ich Euch den Jungen aushändigen!“ Unasuh setzte sich aufrecht, um größer zu wirken. Seine sehnigen Arme umschlangen den nackten fieberigen Körper.

„Ich verstehe nicht recht!“ Das erstaunte Gesicht des Medikus war überzeugend.

„Gehören das Fesseln und Verhungernlassen zur Behandlung?“ Jasur traute dem Mann nicht.

„Wie bitte?“, sämtliche Gesichtszüge entwichen dem Mann.

„Er erzählte etwas von Mondsteinen, Ihr habt...“ Jasur kam nicht weiter.

„Der rote Meister“, aufgebracht atmete der Medikus, „beim Mond, er ist ihm in die Hände gefallen!“

„Mondsteine!“ Nurel hing schlaff im Arm von Unasuh.

„Bitte gebt ihm seine Medizin!“ Er reichte Unasuh das Fläschchen: „Vierzehn Tropfen werden ihm helfen.“

Unasuh nahm das Gefäß entgegen. Der Medikus legte seine Hand auf Nurels Schenkel. Der Junge schreckte hoch und begann, mit geschlossenen Augen wild um sich zu schlagen. Die Arznei flog im hohen Bogen aus der Hand des großen Begleiters. Unasuh hielt ihm seine Arme am Körper fest. Schnelle und kurze Atemzüge brachten Nurels Herz zum Rasen.

„Nehmt Eure Finger weg!“, brauste Unasuh den Medikus an.

„Bitte, er braucht seine Medizin!“, dann sah er dem Jungen ins Gesicht: „Nurel! Ich werde Euch zu Eurem Vater zurückbringen! Er sorgt sich um Euch!“